

bräiſchen Sprachſtudien in den Vordergrund. Aber trotz allem hat ſelbſt noch „Reuchlin ſich jenem polemischen Banne nicht entwinden können“. Dieſe Richtung hat freilich auch die miſſionariſch inſpirierten Hebräiſten nicht davon abgehalten, Schüler der Juden ſelbſt zu werden und manche hebräiſche Schrift vor dem Untergang zu retten. Und war es auch nur vorbereitende, taſtende und ſammelnde Arbeit, die ſie leiſteten, ſo ermöglichten ſie doch gerade dadurch erſt den durch Reuchlin begründeten wiſſenſchaftlichen Fortſchritt.

Walde fußt grobenteils auf handſchriftlichen Quellen inſondere der Münchener und Berliner Bibliotheken. Daraus druckt er auch verſchiedene Faſſungen der bekaunteſten chriſtlichen Gebete in hebräiſcher Sprache ab. Für den Miſſionswiſſenſchaftler freilich bleibt trotz der oben angedeuteten ſchon recht ſchätzenswerten Ergebnisse noch manche Nacharbeit auf Grund des von dem Verfaſſer nur philologiſch vollſtändig ausgewerteten Materials. Walde redet wiederholt — in Anlehnung allerdings an mittelalterliche Sprachgewohnheiten — von Miſſionsreden als Predigten gegen die Juden, ebenſo von Miſſionsreiſen gegen die Juden. Schon um den großen Unterſchied zwiſchen Miſſionsbeſtrebungen und den damals leider auch nicht ſeltenen Judenhegen ſowie den Predigten gegen wirtſchaftliche Mißbräuche der Juden hervorzuheben, empfiehlt es ſich bei der heute üblichen Redeweise zu bleiben. Daß Raimundus Lullus keine orientaliſtiſchen Kenntniſſe beſeſſen (S. 7), iſt bezüglich des Arabiſchen, dem er ein mehr als neunjähriges Studium gewidmet hat, nicht zutreffend (vgl. dazu beſpielsw. S. Zwemer, Raimundus Lullus, der erſte Mohammedanermiſſionar, Wiesbaden S. 40/1; W. T. A. Barber, Raymond Lull, the illuminated Doctor, London, S. 28/9). Tatſächlich behauptet Waldes Gewährsmann in der Zeiſchrift für hebräiſche Bibliographie I 66/87 nur den Mangel hebräiſtiſcher Kenntniſſe bei Lull. Der weiterhin als Zeuge angerufene Guttman aber ſpricht durch ſeine Ausführungen (in Monatsſchrift für Geſchichte und Wiſſenſchaft des Judentums 40, 327 ff.) eher für das Vorhandenſein arabiſcher Sprachkenntniſſe bei dieſem philoſophiſchen Mohammedanermiſſionar.

Karl Hoffmann P. S. M.

Dictionnaire Français-Montagnais, précédé d'une explication de l'alphabet et d'un tableau des principales racines par le **R. P. Laurent Le Goff**, Oblat de Marie Immaculée, gr. 8°, (XLVIII et 1058 pp.) Bruges, Société Saint-Augustin, Desclée, De Brouwer & Co. 1916. M. 15.

Die Montagneſen ſind ein Zweig der großen Völkerverfamilie der Dene, die über den ganzen Nordweſten von Britiſch-Nordamerika bis hinauf nach Alaska verbreitet iſt. Während 48 Jahren war der Verfaſſer des vorliegenden Werkes als Miſſionar unter dieſen Stämmen tätig. Er hat die reichen Kenntniſſe, die er ſich in der Sprache dieſer jetzt größtenteils chriſtlichen Indianer erworben, in einer 1889 erſchienenen Grammatik und jetzt in dem vorliegenden Wörterbuch niedergelegt. Das Werk ſoll vor allem praktiſchen Zwecken dienen; der Verſ. hatte die jungen Miſſionare, die Kaufleute und die Vertreter der Regierung im Auge und wollte ihnen ein bequemes Hilfsmittel zur Erweiterung ihrer Sprachkenntniſſe bieten. Er ſpricht aber auch zugleich den Wunsch aus, auch die Vertreter der Sprachwiſſenſchaft möchten dieſer ſchwierigen, mit den Rothäuten ſelbſt immer mehr auſterbenden Indianerſprache ihre Aufmerkſamkeit widmen. Bei der Natur des Werkes iſt ein Eingehen auf den Inhalt nicht angängig. Das Vorwort orientiert kurz über die ethnologiſchen Verhältniſſe der Montagneſen. Das Werk iſt jetzt mitten im Kriege in dem von deutſchen Truppen beſetzten Brügge gedruckt worden. Es legt Zeugniſ ab von dem geduldiſten Fleiß des Verfaſſers, der außer einer lexiſkaliſchen Vorarbeit von P. Petitot kein Hilfsmittel zur Verfügung hatte. Für die Transkription hat er ſich nicht des unter den Montagneſen vielfach verbreiteten ſyllabariſchen Alphabets bedient, ſondern das lateiniſche Alphabet mit einigen beſonderen phonetischen Zeichen benutzt.

J. Pietsch, Obl. M. I.

Jesus, vermehre uns den Glauben! Einführung in den apoſtoliſchen Geiſt des Rosenkranzes von Kaplan **Otto Höfer**. Augsburg bei Michael Seitz (1916) in 16° 90 Seiten mit 3 farbigen Einſchaltbildern broſch. 90 Pf.

Wäre es nicht ein frommes Büchlein, ſo würde wohl auch vorne angegeben ſein: Buchſchmuck von X, Papier von Y — denn ſie dürfen ſich ſehen laſſen, das ſtarke und kräftige Papier will auch bei vielfacher Benutzung ſtandhalten. Auch dem gebildeten